

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **23-27 (1973-1977)**

Heft 89

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christof Boehringer, Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien, 220–160 v. Chr. W. de Gruyter & Co. Berlin 1972.

Cinquième volume de la magnifique collection créée par l'Institut allemand d'archéologie, sous l'impulsion du très savant et très regretté Erich Boehringer, père de notre auteur (cf. GNS 1969, 102 et 103, 1970, 77 et 99).

Le projet initial de l'auteur était d'étudier l'évolution de la sculpture en se fondant sur les pièces datées de la fin du 3^e siècle au milieu du 2^e avant J.-C. Il s'aperçut bientôt, au cours de son étude, que la chronologie traditionnelle méritait une sérieuse révision et qu'il fallait en reprendre l'étude pièce par pièce. Il fut grandement servi par une petite trouvaille de tétradrachmes de poids attique, découverte lors des fouilles de l'Asclépiion de Pergame. A cela vinrent s'ajouter d'autres trouvailles, ce qui délimita finalement le cadre de la recherche: la chronologie des monnaies d'Asie Mineure et de la Grèce continentale, entre 220 et 160 avant J.-C.

L'auteur a repris toutes les pièces connues, analysé leur provenance, revu leur datation. Oeuvre de patience mais aussi de sagacité. Le résultat en est digne d'admiration; l'auteur nous livre un classement chronologique précieux, tant pour les numismates que pour les archéologues. Il a eu la grande satisfaction de constater que la trouvaille de Mektepinî en Phrygie venait corroborer en tous points ses datations.

Trois chapitres de l'ouvrage traitent de la chronologie d'Asie-Mineure et de la Grèce, d'Antiochus III, et de la Macédoine. Un quatrième étudie la chronologie du point de vue du style, le dernier analyse attentivement les trouvailles monétaire récentes. Les annexes, les index, les cartes, les tableaux et un portefeuille de 40 planches illustrant des centaines de pièces complètent cette remarquable étude, qui sera indispensable à tous les historiens de cette période, et aux numismates pour leur classement.

Colin Martin

Konrad Kraft. Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien. Materialien und Entwürfe (Istanbuler Forschungen, herausgegeben von der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts, Bd. 29). Gebr. Mann Verlag, Berlin 1972. 221 S., 24 Karten, 117 Tafeln.

Als Professor Konrad Kraft im Januar 1970 das Vorwort dieses Werkes verfaßte, wußte er, daß er damit den Wunsch nach der Vor-

lage eines «völlig ausgearbeiteten und ausgefeilten Systems» der kaiserzeitlichen Münzprägung Kleinasien wecken würde. Er schrieb damals, dieses Unterfangen wäre «vermutlich weit jenseits der Lebenserwartung des schließlich ja nicht mit dieser Aufgabe allein belasteten Verfassers» (11 f.). Ob er geahnt hat, daß ihm kaum mehr als ein halbes Jahr blieb für all seine Aufgaben? Jedenfalls sind wir ihm dankbar, daß er sich noch rechtzeitig entschlossen hatte, wenigstens diese «Skizze» zu veröffentlichen. Seine Mitarbeiterin Helga Gesche hat sie nach seinem Tod druckfertig gemacht und uns so ein Vermächtnis von außerordentlichem wissenschaftlichem Wert zugänglich gemacht.

Eine Skizze ist das Werk, wenn man nach der Seitenzahl urteilt. Die eigentliche Abhandlung umfaßt nicht mehr als 91 Seiten, dazu kommen ein Index zu den 373 festgestellten Stempelkoppelungen (103–106), 24 mehrfarbige Karten und 1586 auf 117 Tafeln hervorragend abgebildete und in 105 Seiten Katalog beschriebene Münzen. Eine große Leistung ist das Werk jedoch insofern, als es zum erstenmal Ordnung in die fast unüberschaubare Vielfalt der Münzen griechischer Städte unter den römischen Kaisern bringt. Man hat schon von «351 selbständig prägenden Städten» Kleinasien gesprochen (17 Anm. 5). K. Kraft fiel auf, daß die Gepräge vieler Städte einander sehr ähnlich sind. Er kam zum Schluß, es handle sich tatsächlich nur um eine beschränkte Zahl von Werkstätten, die jeweils zu bestimmten Zeiten bestimmte Bezirke beliefert haben. «Ihre Zahl erreicht für ganz Kleinasien oft kaum das Dutzend» (90). Besonders leicht festzustellen waren solche Werkstätten und ihre Lieferbezirke, wo die Münzen mehrerer Städte durch Stempelkoppelungen verbunden sind. Aber auch wo solche Koppelungen fehlen oder nicht auffindbar waren, sind seine auf Stilanalysen beruhenden Vorschläge überzeugend. K. Kraft hatte einen scharfen Blick für Stil und Handschrift einer Werkstätte bzw. eines einzelnen Stempelschneiders – eine Gabe, die auch unter denen, die sich mit antiken Münzen beschäftigen, gar nicht häufig ist. Die Nachprüfung der Hypothesen wird übrigens dadurch erleichtert, daß Karten und Tafeln lose in einer Kasette geliefert werden, man kann, was man vergleichen will, nebeneinander halten.

K. Kraft konnte aus seinen Beobachtungen eine ganze Reihe von Schlüssen ziehen über Arbeitsweise, Lieferverfahren, Rechtsstellung der Werkstätten (90 ff.), über die Datierung einiger Serien von Münzen, vor allem solcher

ohne Kaiserköpfe (93), über den Einfluß der Werkstätten auf die Münztypen (94 ff.), über die Lokalisierung von Orten wie Germe, Akkilaion (96 ff.) usw. Das alles sind erst Ansätze, aber gerade das ist ja das Wichtige: Es gibt jetzt endlich gute Ansatzpunkte, Möglichkeiten, das ungeheuer reiche Quellenmaterial von mehreren tausend Münztypen des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. aufzuarbeiten und auszuwerten.

Gewisse Fragezeichen, die man bei den Ergebnissen K. Krafts setzen kann, schmälern sein Verdienst nicht. So erheben sich doch Bedenken gegen die Annahme, die Werkstätten hätten ihre Aufträge «im Umherziehen erledigt» (92). Ob das Umherziehen ganzer Werkstätten «auch rein technisch das einfachere Verfahren ist», darf man bezweifeln. Hat man das zum Prägen nötige Metall tatsächlich «in der Regel an Ort und Stelle bereitgestellt»? Interessant wären da metallurgische Untersuchungen – wenn man Münzen bestimmter Serien in der Hand hat, fällt immer wieder Gleichartigkeit der Farbe auf. Gleiche Legierung bei Münzen einer Werkstatt würden aber darauf schließen lassen, daß das Metall zentral beschafft worden ist. Falls K. Kraft recht hat und der Lieferbezirk «Apameia» nicht nur die 33 gesicherten Orte umfaßt, sondern noch weitere 9 Orte bis hin nach Seleukeia am Kalykadnos (57 f.), dann muß man doch fragen, wie eine Wanderwerkstätte es zeitlich fertigbringen soll, innerhalb von etwa zwei Jahren all diese Orte zu besuchen, dort Verhandlungen zu führen, Reversstempel zu schneiden, Flans vorzubereiten und Münzen zu prägen. Eine andere Möglichkeit wäre doch, daß die Vertreter der Städte die Prägeaufträge dann gaben, wenn sie zu bestimmten Anlässen (Provinziallandtage, Festspiele, Durchreise des Kaisers) in einer Metropole zusammentrafen. Nicht ganz einfach ist das Zurechtfinden bei den Karten und Tafeln. Bei den Karten vermißt man eine Übersichtskarte, auf der alle im Text erwähnten Orte eingetragen sind. Bei den Tafeln (und im Katalog) wäre eine Wiederholung der Kapitelüberschriften des Textteils nützlich. Ohne solche Orientierungshilfen ist es nicht leicht, Münzen eines bestimmten Bezirks zu finden. Schließlich ist die teilweise «rückläufige» Anordnung der Münzen doch ungewöhnlich: zuerst die Münzen der westlichen Münzstätten von 211–268 n. Chr. (Taf. 1–54), dann die Münzen derselben Gegend aus der Zeit 194–211 (bei Kyzikos inklusive der Münzen des Commodus) (Taf. 55–86), dann die der Zeit 175–194 (Taf. 87–92), dann die des M. Aurel bis Augustus (Taf. 93–96), dann die Werkstätten des Nordostens 194–211 (Taf. 97–99), dann die dieser Gegend von 212–268 (Taf. 100–107), dann die Werkstätten des Südostens von 194–268 (Taf. 108–

113), dann Nachträge (Taf. 114–116), dann einige Münzen aus Thrakien und Syrien (Taf. 117). Die Numerierung der abgebildeten Münzen beginnt leider in jedem Kapitel neu, was es notwendig macht, die Stücke mit einer Doppelnummer, und zwar nach Tafeln zu zitieren. Ein kleiner Fehler, der mit Sicherheit nicht Prof. Kraft anzukreiden ist: Der Herr Abbott, den das Abkürzungsverzeichnis des Katalogs anführt, hieß Mabbott.

Münzsammler dürfen sich unter dem Buch keinen Katalog vorstellen, nach dem man sämtliche «römischen Kolonialbronzen» aus der Türkei bestimmen kann. Trotzdem wird es ihnen helfen. Einmal kann man viele Münzen, deren Legende schwer zu entziffern ist, nun auf Grund des Porträtstils sofort einem bestimmten Bezirk zuweisen, dann aber, und das macht das Sammeln doch erst wirklich interessant, kann man ausgehend von den Anregungen dieses Buches selbst wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen. Es gibt sicher in großen und kleinen Privatsammlungen sowohl Münzen mit neuen Stempelkopplungen als auch Münzen, die den Stil einer Werkstatt für neue Orte belegen. Schließlich wird man auch bemerken, wie bei Münzen, wenn man sie in den Zusammenhang ganzer Serien einordnet, stilistische Eigenheiten und oft sogar eine gewisse Schönheit sichtbar werden, die man vorher einfach übersehen hatte. Der Preis des Buches ist hoch (DM 300,-). Trotzdem lohnt sich die Anschaffung – eine Münze, die man zum Sprechen bringt, macht mehr Freude als zehn mit hohen Kosten erworbene Stücke, die stumm im Kasten liegen. Dieses Buch wird der Fachwissenschaft wie auch den Münzliebhabern helfen, auf dem Weg über die Münzen tiefer in das für die politische und geistige Geschichte des Abendlandes so entscheidende und doch so unbekannte 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. einzudringen.

Wendelin Kellner

Herbert Bannert und Gernot Piccottini, Die Fundmünzen vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschriften, Bd. 52, Verlag des Landesmuseums für Kärnten, Klagenfurt 1972. 79 S. und 8 Tafeln.

Das von C. Praschniker inaugurierte, von R. Egger fortgeführte und jetzt von H. Veters und G. Piccottini geleitete Forschungsteam auf dem Magdalensberg in Kärnten veröffentlicht die bis 1970 gefundenen Münzen als 52. Band der «Kärntner Museumsschriften», der sich bei näherer Betrachtung als Band I der «Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich» (FMRÖ) Abt. Kärnten vorstellt (vgl. besonders die einführenden Worte von R. Göbl, S. 5 f.). Im Sinne des in Deutschland begründeten und schon in Luxemburg aufgenommenen Fundmünzen-Unternehmens han-

delt es sich also um einen knappen Katalog (ausgewählte Stücke und ein Schatzfund sind recht gut abgebildet), dem eine kurze Einleitung (Anordnung des Materials, wichtige Literatur, Typologie des Eis- und des sogenannten Gurina- oder, wie ihn die Verfasser lieber nennen, Magdalensberger Typs) vorangeht.

Vom Reichtum des Landes an Metall angezogen, hatte sich seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. eine «Vereinigung Römischer Bürger, die zu Handelszwecken im Königreich Noricum wohnen» auf dem Magdalensberg angesiedelt und mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. 15 v. Chr. besetzt Augustus das Land, und Claudius (41–54 n. Chr.) errichtet die Provinz Noricum; die Bewohner des Magdalensberges ziehen in das benachbarte Virunum, die neue Hauptstadt, um. Die 638 Fundmünzen spiegeln diese Geschichte einer sehr beachtlichen keltisch-römischen Mischkultur getreu wider: 7 griechische, 312 keltische, 62 römisch-republikanische und 256 römisch-kaiserzeitliche Stücke (bis auf eines stammen sie aus der Zeit von Augustus bis Claudius). Vier Schatzfunde, ein unbenutztes Falschmünzermodeil zur Herstellung einer Kleinsilbermünze im Magdalensberger Typ (zu S. 61 Anm. 1 vgl. jetzt auch M. R.-Alföldi, Chiron 1, 1971, 351 ff.), mehrere Konkordanzen und Indices (u. a. der zeitgenössischen Fälschungen, die im Hinblick auf die Metallverarbeitung auf dem Magdalensberg besondere Aufmerksamkeit verdienen, der Gegenstempel aus früher Kaiserzeit, der unveröffentlichten Varianten [zu RIC Aug. 193 und Claud. 68 E], auch einer keltischen Häuptlingsprägung) beschließen das für künftige Forschung unentbehrliche Werk.

Die Anlage der FMRÖ zwischen Corpus und Monographie bringt manche Schwierigkeit, wie gerade dieser Band zeigt. Die fünf Seiten einer «Konkordanz zwischen dem Fundprotokoll und dem vorliegenden Katalog» mögen den Ausgräbern vielleicht nützen, nicht aber dem allgemeinen Leserkreis, der die gesicherten Angaben eines Standardwerks erwartet. Diese Auswertung fehlt noch. Im Falle der keltischen Numismatik ist sie besonders dringlich, da Einteilung, Zeitbestimmung und Zuweisung an einzelne Münzstätten selbst den Fachmann oft verwirren. Auch bildet Noricum gleichsam die Brücke zwischen den westlichen und den östlichen Kelten, und das reiche Material läßt entscheidende Aufschlüsse über Wirtschaft, Handel, Verkehr und vor allem über die römische Unterwanderung erhoffen.

Kataloge abzufassen ist eine mühselige und selten dankbare Arbeit, die aber Anerkennung verdient. Der notwendige – und zwangsläufig unvollkommene – Anfang ist gemacht. Mit zwei Aufsätzen in dieser Zeit-

schrift (SM 21, 1971, 33–37 und 22, 1972, 42–50) hat K. Castelin, der Altmeister der keltischen Numismatik, die Erörterung bereits aufgenommen. Auch zur umstrittenen Datierung der claudischen Bronzeprägung (zuletzt J.-B. Giard, RN 1970, 35) können die Funde vom Magdalensberg Wesentliches beitragen. Nach der gründlichen Vorarbeit der Verfasser darf man dieser Auswertung zuversichtlich entgegensehen (vgl. die Ankündigung S. 16 Anm. 3). *Th. Fischer*

Raymond Weiller, Die Fundmünzen der römischen Zeit im Großherzogtum Luxemburg (FMRL). Berlin 1972. 616 S., 42 Tafeln.

Dem Beispiele Deutschlands folgend haben weitere Länder die Aufnahme der antiken Fundmünzen in Angriff genommen. In Österreich (vgl. Göbl, NZ 83, 1969, 7 ff., bereits erschienen: Czurda-Ruth, Der Schatzfund von Jabing 1934, 1970 und Bannert/Piccottini, Die Fundmünzen vom Magdalensberg, 1972) und in der Deutschen Demokratischen Republik (vgl. Laser, Actes du VII^e Congrès international des Sciences préhistoriques et protohistoriques, 2, 1970, 1360 ff.) sind die Arbeiten im Gange. Hier nun werden die Funde aus dem Großherzogtum Luxemburg vorgelegt. R. Weiller, der Leiter des Cabinet des Médailles du Musée de l'Etat, unterzog sich der mühevollen Kleinarbeit, die Zehntausende von antiken Fundmünzen zu bearbeiten. Er folgte dabei den bewährten Prinzipien des deutschen Unternehmens (FMRD, vgl. Gebhart, Kraft, Küthmann, Franke, Christ, JNG 7, 1956, 9 ff.). Neben den öffentlichen Sammlungen des Großherzogtums standen Weiller auch luxemburgischem Boden entstammende Münzen, die in den Museen von Trier und Berlin sowie in über 60 Privatsammlungen aufbewahrt werden, zur Verfügung. Der Verfasser stellt dem Katalog einen Überblick über das bereitgestellte Material voran: Das Oppidum auf dem Titelberg lieferte den Hauptanteil an keltischen Münzen. In der von L. Reding verfaßten Liste (etwa 2000 Münzen) überwiegen die den Treverern zugewiesenen Typen deutlich. Prägungen aus Gallien (Nemausus- und Lyoner Altarserien) bestimmten den frühkaiserzeitlichen Geldumlauf. Mit Erstaunen stellt der Leser fest, daß der Verfasser noch an den seinerzeit von M. Grünwald (Die römischen Bronze- und Kupfermünzen mit Schlagmarken im Legionslager Vindonissa, 1946) heraufbeschworenen Stempelpflicht zwischen Tiberius und Augustus glaubt. Die Unhaltbarkeit dieser These ist längst erwiesen (vgl. H. A. Cahn, Jb. SGU 37, 1946, 130 ff., Meyer, SNR 33, 1947, 49 ff., Kraft, Germania 30, 1952, 223 ff.). Edelmetallprägungen aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. wurden selten gefunden.

Hier wie anderswo wird man sich mit Republikdenaren beholfen haben, die auch in Luxemburg recht zahlreich gefunden werden. Der Verfasser nimmt allerdings an, daß ein Teil der spätrepublikanischen Denare ihres guten Erhaltungszustandes wegen nicht lange im Umlauf gewesen waren. Schatzfunde aus dem ersten und zweiten Jahrhundert sind nicht zahlreich, nehmen aber in den Wirren der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts sehr stark zu. Neben sogenannten Limesfalsa tauchen nun auch große Mengen von lokalen Imitationen auf. Die Schatzfunde von Berdorf, 1909 (vgl. Weiller, SM 19, 1969, 9 ff.) und vom Titelberg, 1952 (vgl. Weiller, NC 1969, 163 ff.) lassen auf inoffizielle Prägestätten an den betreffenden Orten schließen. Die Luxemburger Funde erlaubten dem Verfasser eine neue Abfolge der Trierer Aes-Prägungen für die Jahre 364–375 aufzustellen (vgl. Weiller, Hémecht 1970/71, 73 ff.). Es ist bedauerlich, daß wir den bedeutenden Schatzfund aus der Mosel zwischen Ahn und Machtum, 1958, nicht besser kennen. Von über 100 Goldprägungen aus valentinianischer Zeit sind nur knapp die Hälfte faßbar. Darunter finden sich verschiedene Inedita. Obwohl zu Beginn des fünften Jahrhunderts die Zufuhr neuer Münzen versiegte, blieben römische Prägungen noch lange im Umlauf. Nicht selten finden sie sich in Gräbern. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhange die Potinmünze vom Typ de la Tour, Taf. 37, 9078 aus einem merowingischen Grab aus Dalheim.

Anlage und Präsentation des Kataloges folgen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – der Publikationsweise der FMRD-Bände. Die Anordnung der lokalen Imitationen, die immer erst am Ende eines Fundkomplexes angeführt werden, scheint mir unpraktisch. Dies hat zum Beispiel bei den Streufunden von Dalheim zur Folge, daß die fünf vorhandenen Nemausus-Prägungen durch 84 Druckseiten voneinander getrennt sind. Eine begrüßenswerte Neuerung stellen dagegen die 42 Tafeln dar, auf denen die wichtigsten Münzen zur Abbildung gelangen. Hervorgehoben seien die Tafeln 21–28 (Titelberg, Schatzfund, 1952) und 34 (Titelberg, Siedlungsfunde), die einen guten Einblick in die Vielfalt der lokalen Imitationen geben. Handelt es sich bei Tafel 34, 1706 (Rs. steht auf dem Kopfe!) nicht um eine Überprägung (vgl. Giard, RN 12, 1970, 50 f., Nr. 108 ff.)?

Keltische Münzen werden nur vereinzelt abgebildet. Ihnen wird eine umfassende Arbeit aus der Feder von L. Reding gewidmet sein. Es würde zu weit führen, die zahlrei-

chen Besonderheiten und Varianten, die der Katalog dem Spezialisten bringt, aufzuzählen. Namen wie Altrier, Dalheim, Ermsdorf, Ettelbruck, Steinsel, Tetelbiert und Widdebiert, um nur die wichtigsten zu nennen, werden in Zukunft bei der Auswertung von Fundmünzenkomplexen nicht zu übergehen sein. Dem Verfasser, den Herausgebern, der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, Frankfurt, und dem Musée de l'Etat, Luxembourg, muß für die reiche Materialvorlage gedankt werden.

Hans-Markus von Kaenel

Peter H. Ramsey, The Price Revolution in Sixteenth Century in England. Methuen, Londres, 1971.

Petit recueil de travaux, introduit par P. H. Ramsey. Les prix des denrées durant 7 siècles sont le sujet du premier travail; il est accompagné de nombreux graphiques très suggestifs. La révolution des prix au 16^e siècle et la hausse des prix en Angleterre au début du 16^e forment la partie substantielle du volume. Deux derniers articles étudient l'un la relation entre la hausse des prix et le volume de la circulation monétaire, l'autre l'incidence de l'apport des métaux précieux d'Amérique, illustré de nombreux tableaux, donnant les prix des denrées de deux en deux ans – quelque fois plus rarement.

En résumé cette publication est un heureux complément aux travaux de Braudel, Simiand, Spooner et Richet (cf. GNS 1972, 62).

Colin Martin

Pierre Lalive, Dépréciation monétaire et contrats en droit international privé, in Mémoires publiés par la Faculté de droit, Genève (1972).

Les historiens et les numismates, de tous temps, se sont achoppés aux difficiles problèmes de la dépréciation de la monnaie – Copernic, Oresme, Gresham et tant d'autres.

L'auteur, professeur de droit, étudie la fonction de la monnaie et montre les divers aspects de ce que nous appelons sa dépréciation. Par voie de conséquence il analyse les questions relatives à la monnaie de compte, autre obstacle à l'interprétation des documents d'archive.

Ces questions, traitées en droit moderne sont fort instructives: le phénomène monétaire reste le même, nos problèmes ont été ceux de nos ancêtres. Le présent permet souvent à l'historien de comprendre le passé: le cas est ici flagrant.

Colin Martin